

Arbeitsmarktregulierung

Kein Garant für sichere Jobs

Trotz des stark ausgebauten Kündigungsschutzes ist die subjektiv empfundene Arbeitsplatzsicherheit in Deutschland relativ gering. Laut European Social Survey halten hierzulande gerade einmal 18 Prozent der Beschäftigten ihren Job für sicher. Ähnlich geht es den Beschäftigten in Tschechien, Polen, Griechenland und Portugal – trotz oder gerade wegen der strengen Arbeitsmarktvorschriften. In Dänemark machen sich dagegen knapp 32 Prozent der Arbeitnehmer keine Sorgen um ihren Job; in der Schweiz gilt dies sogar für 42 Prozent der Befragten. Vergleichbar zufrieden sind auch die Arbeitnehmer in Großbritannien und Belgien. Dabei sind in diesen Ländern die staatlichen Schutzzäune rund um den Arbeitsplatz weitaus niedriger als in der Bundesrepublik.

Dieser Zusammenhang erklärt sich unter anderem durch die Arbeitsmarktstrukturen. Während in Deutschland mehr als die Hälfte aller Arbeitslosen länger als ein Jahr ohne Beschäftigung ist, trifft dies in Dänemark, der Schweiz und Großbritannien nur auf jeden vierten Arbeitslosen zu. Das Wissen, nach einer Kündigung nicht lange ohne Job zu bleiben, verringert dort offenbar die Angst vor einem Stellenverlust. Es erweist sich also als sinnvoll, die Arbeitsmarktregulierung einzuschränken und Sicherheit auf anderem Wege zu vermitteln. Die dänische Arbeitsmarktpolitik des konsequenten Förderns und Forderns ist hierfür ein gutes Beispiel.

Dominik H. Enste, Stefan Hardege: Regulierung, Arbeitsplatzsicherheit und Wohlbefinden, in: IW-Trends 4/2006

Gesprächspartner im IW: **Dr. Dominik H. Enste, Telefon: 0221 4981-730**
Dr. Stefan Hardege, Telefon: 0221 4981-738

Arbeitsmarktregulierung

Nicht immer eine sichere Bank

Wenn Vater Staat schützend über die Arbeitsplätze wacht, sollten sich die Menschen eigentlich sicherer wöhnen. Dem ist nicht so. Laut einer Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) empfinden die Beschäftigten gerade in den Ländern ihren Job als sicher, in denen die Arbeitsmärkte weniger reguliert sind.*)

Wie eins die Menschen mit ihrem Leben sind, wird meist anhand von harten Fakten gemessen. Dabei setzt man schlicht voraus: Je höher das Einkommen, desto höher ist die individuelle Lebenszufriedenheit. Dass Geld allein aber nicht glücklich macht, ist eine Binsenweisheit. Denn ob man glücklich und zufrieden ist, hängt von weitaus mehr Faktoren ab – etwa von Gesundheit und Bildung, aber auch davon, wie sehr man den Mitmenschen vertrauen kann, wie stabil das politische Umfeld ist und wie verlässlich das Rechtssystem. Eine Befragung der Bürger in 17 europäischen Ländern im Jahr 2004 brachte zutage:

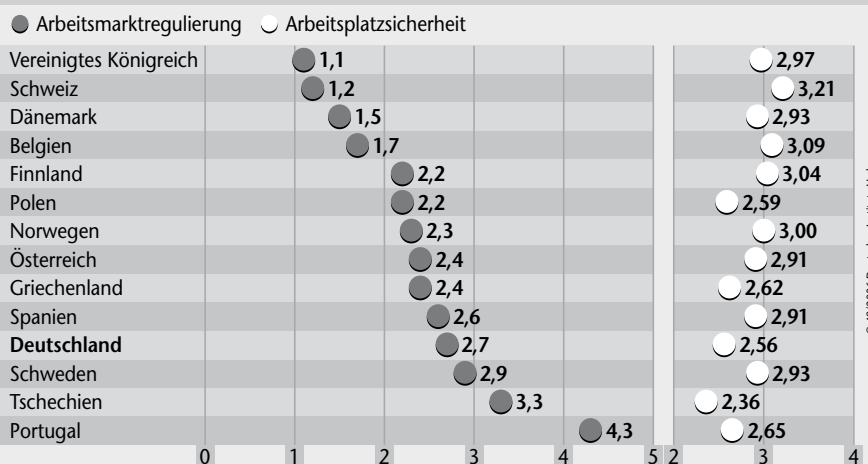
Die Menschen in Polen waren kaum weniger glücklich und zufrieden mit ihrem Leben als die Menschen in Norwegen – obwohl diese gut das Dreifache verdienen.

Wesentlich für das „Well Being“ ist auch die Zufriedenheit am Arbeitsplatz und die subjektiv empfundene Arbeitsplatzsicherheit. Im letzten Punkt sind sich die Europäer aber längst nicht einig, wie eine Befragung von rund 34.000 Beschäftigten im Jahr 2004 im Rahmen des European Social Survey ergab. Demnach meinten etwa 42 Prozent der Befragten in der Schweiz, ihr Arbeitsplatz sei eine sichere Bank, nur 5 Prozent konnten dies nicht bestätigen. In Dänemark halten sich knapp 32 Prozent der Beschäftigten vor Unbill gefeit, und nur 9 Prozent machen sich Sorgen. Ganz anders sieht es hierzulande aus:

In Deutschland halten trotz hohem Kündigungsschutz lediglich 18 Prozent der Beschäftigten ihren Job für sicher; genauso viele waren anderer Meinung.

Arbeitsmarktregulierung: Jobs nicht sicherer

Index für Arbeitsmarktregulierung (0=geringe, 6=hohe Regulierung) und für empfundene Arbeitsplatzsicherheit (1=geringe, 4=hohe Sicherheit)



Stand: 2004; Arbeitsmarktregulierung: bezogen auf unbefristete Beschäftigung; empfundene Arbeitsplatzsicherheit: Befragung von rund 34.000 Beschäftigten in 17 Ländern Europas im Jahr 2004; Ursprungsdaten: European Social Survey, OECD

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Dabei sind in Dänemark und der Schweiz die staatlichen Schutzzäune rund um den Arbeitsplatz weitaus niedriger als hierzulande. Ein Vergleich von Arbeitsmarktregulierungsdaten und den Umfrageergebnissen zeigt denn auch, dass strikte Regulierung die Menschen nicht zwangsläufig in Sicherheit wiegt (Grafik):

Trotz der strengen Arbeitsmarktvorschriften empfinden die Beschäftigten in Tschechien, Deutschland, Polen, Griechenland und Portugal ihre Jobs tendenziell als gefährdet. Länder, die auf mehr Flexibilität setzen, haben zufriedener Arbeitnehmer.

Erklären lässt sich dieser zunächst vielleicht überraschende Zusammenhang durch die Lage auf dem Arbeitsmarkt und die Struktur der Arbeitslosigkeit. So wird die eigene Stelle dann als wenig gefährdet angesehen, wenn die Arbeitslosigkeit insgesamt sowie deren durchschnittliche Dauer gering sind.

Während in Deutschland mehr als die Hälfte aller Arbeitslosen zu den Langzeitarbeitslosen zählt und damit länger als ein Jahr ohne Beschäftigung ist, hat in Dänemark, der Schweiz und dem Vereinigten Königreich durchschnittlich nur jeder vierte Arbeitslose länger als

zwölf Monate keinen Job. In allen drei Ländern haben weniger Menschen Angst um ihre Stelle, offensichtlich auch in dem Wissen, dass sie nach einer Kündigung nicht lange arbeitslos bleiben.

Die „gefühlte“ Jobsicherheit hängt zudem vom Bildungsniveau ab:

Nur jeder vierte Höherqualifizierte in den betrachteten Ländern hat Angst vor einem Jobverlust, aber vier von zehn Geringqualifizierten machen sich Sorgen um ihren Arbeitsplatz.

Wichtig ist offenbar, dass jemand nach einem Arbeitsplatzverlust gute Chancen auf eine schnelle Wiederbeschäftigung hat, dann sind die Sorgen um den derzeitigen Job auch kleiner – selbst wenn dieser befristet ist. Es ist also sinnvoll, die um die Jobs errichteten Schutzzäune zu senken. Die Dänen machen das längst vor – mit einer Kombination aus geringer Regulierung, vergleichsweise großzügigem und zeitlich begrenztem Arbeitslosengeld, aber auch klaren Forderungen an Arbeitslose und umfangreicher Unterstützung bei der Arbeitssuche. Dort sind die Menschen nicht nur sehr zufrieden mit ihren Jobs, sondern auch sehr optimistisch, diese zu behalten.

*) Vgl.: Dominik H. Enste, Stefan Hardege: Regulierung, Arbeitsplatzsicherheit und Wohlbefinden, in: IW-Trends 4/2006.